



PRIVAT

Ein anderer Blick auf die äußeren Dinge

Wie sich die Anthroposophie im Leben und der Beziehung von **Wolfgang** und **Beate-Maria Fanninger** ausgebreitet hat und schließlich in zwei Ausbildungsangebote mündete.

VON CLAUDIA MÖNIUS

Als Wolfgang Fanningers Tochter drei Jahre alt war, schenkte ihm jemand ein Heft mit einem Vortrag Rudolf Steiners: *Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft*. Diese erste Berührung mit Anthroposophie sollte das Leben des damals jungen Vaters nachhaltig prägen. Schon damals spürte er, dass es etwas anderes geben müsse zwischen Himmel und Erde als das, was sich im Außen abbildete: Schule, Ausbildung, Arbeit bei Gericht als Rechtspfleger, Familiengründung. Er hatte all das erreicht, was man sich für ein glückliches Leben erträumen kann, und spürte zugleich eine bedrückende Enge und die ihn immer wieder umtreibende Frage: „War das jetzt alles?“ Die Anthroposophie und die in ihr enthaltenen großen Ideen waren es, die den Horizont weiteten und ihm das Gefühl vermittelten, dass sich die vorher empfundenen Grenzen öffneten. Von allen philosophischen Strömungen ist für den heute 66-Jährigen die Anthroposophie diejenige, aus der er auch nach über vierzigjähriger intensiver Lektüre noch immer tiefere Erkenntnis gewinnt.

Die Anthroposophie konkret ins Leben einbauen

Den stets freundlich, besonnen und bescheiden wirkenden Mann fasziniert vor allem der Gedanke, dass das Geistige das Bestimmende in der Welt ist. Vieles, was er sah, machte ihn mit seiner feinen Wahrnehmung bereits als Kind unglücklich. Wenn beispielsweise seine Mutter über jemanden schimpfte in der Überzeugung, das schade nicht, weil derjenige es ohnehin nicht hörte, spürte der Bub: Das ist nicht richtig, das stimmt nicht. In der Nähe von Wien aufwachsend wurde er katholisch sozia-

lisiert; von der geistigen Welt sprach in seinem familiären Umfeld niemand. Der katholischen Kirche gegenüber nahm er frühzeitig eine kritische Haltung ein, dafür aber entwickelte sich ein lebensnahes inniges Verhältnis zu dem Christus. Ihm will er ein humorvoller Diener sein, ein wenig im Stil von Don Camillo, der ihn als Kind mit seiner lebendigen Christusbeziehung faszinierte. Schon in seinem Brotberuf als Rechtspfleger versuchte er, den anthroposophischen Blickwinkel in seine tägliche Arbeit einfließen zu lassen, etwa indem er den Menschen anders zuhörte oder im Rahmen der vorgegebenen gesetzlichen Grenzen unkonventionelle Lösungen vorschlug. Doch immer stand der Schreibtisch zwischen ihm und dem Klienten.

Sein Wunsch, näher dran zu sein am Menschen und die Hände nicht mehr nur an der Tastatur einzusetzen, erfüllte sich durch einen Massagekurs und die Ausbildung in Rhythmischer Massage in Bad Boll. Später kam Sprachgestaltung und die Chirophonetik-Ausbildung dazu und mit diesem reichen Instrumentarium konnte er sich seinen Herzenswunsch erfüllen: die Anthroposophie ganz konkret in sein Leben einzubauen. Seit über zwanzig Jahren praktiziert er nebenberuflich an der Karl-Schubert-Schule für seelenpflegebedürftige Kinder und Jugendliche in Wien, behält dieses Engagement auch jetzt als Pensionist bei und unterrichtet überdies an der Chirophonetik-Schule in Linz.

„Kunsttherapeutin – das ist mein Beruf!“

Während Wolfgangs Zugang zunächst ein denkerisch-philosophischer war, wurde die Leidenschaft für die Anthroposophie bei seiner zweiten Frau über den künst-



Wichtigstes Anliegen: Anthroposophie in der Behandlung von Menschen wirksam werden lassen.

lerisch-praktischen Weg entfacht: Beate-Maria Platz-Fanninger wollte von jeher gern mit Menschen arbeiten und zugleich künstlerisch tätig sein. Schon bald nach dem Abitur wurde sie während eines Praktikums in der Dorfgemeinschaft Münzinghof nicht nur mit dem anthroposophischen Menschenbild vertraut, sondern entdeckte auch: „Kunsttherapeutin – das ist mein Beruf!“ Anfangs zu jung, um an der *Hochschule für Künste im Sozialen* in Ottersberg die Ausbildung zur Kunsttherapeutin zu absolvieren, schaltete sie in der Lebensgemeinschaft Bingenheim eine Töpferlehre vor und erlebte es dabei schon als beglückend, mit Menschen nach ihren individuellen Möglichkeiten an der Drehscheibe zu arbeiten. Als sie dann mit Kollegen zusammen die Goetheanistische Studienstätte in Wien besichtigte, entstand erneut Klarheit: Nicht in Ottersberg, sondern hier wollte sie studieren.

Praktische Erfahrung in der Kunsttherapie sammelte sie mit Begeisterung schon während des Studiums im Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke, wo sie danach direkt angestellt wurde. Dort in der therapeutischen Gemeinschaft zu arbeiten und von verschiedenen Seiten auf einen Menschen und seine Bedürfnisse zu schauen, war ihr Traumjob, den sie nach langem Ringen der Liebe wegen aufgab und 1995 endgültig nach Wien zog. Die Startbedingungen waren hart, denn Kunsttherapie war in Österreich damals noch weitgehend unbekannt und es gab kein anthroposophisches Krankenhaus, an dem sie sich hätte anstellen lassen können. So wagte sie den Schritt in die Selbstständigkeit und gründete zusammen mit einer Kollegin ein Atelier in einem fast nicht zu beheizenden Raum; Geld verdiente sie mit dem Verkauf von

Keramik auf Basaren. Das waren die Anfänge. Heute betreibt Beate-Maria im Wiener Stadtteil Mauer ihr heimelig warmes Atelier, das auf den drei Säulen Kunsttherapie, Keramik und eigener Malerei fußt.

An ihren Taten werdet ihr sie erkennen

Wenn sie von der Kunsttherapie erzählt, merkt man der 62-Jährigen die ungebrochene Begeisterung für ihre Arbeit mit Klientinnen und Klienten an. Getreu dem Bibelvers „An ihren Taten werdet ihr sie erkennen“ ist es ihr ein Anliegen, die anthroposophische Weisheit in der Behandlung von Menschen wirksam werden zu lassen. Zusammen mit Kolleginnen initiierte sie nicht nur die *Österreichische Vereinigung Anthroposophisch Orientierter Kunsttherapeuten* (ÖVAOK), sondern schuf auch eine eigene Ausbildung. Diese inzwischen Österreich-weit einzige anthroposophische Kunsttherapieausbildung wurde Anfang des Jahres von der Medizinischen Sektion in Dornach akkreditiert – ein Meilenstein für die 2019 mit viel Herzblut und Engagement zusammen mit Kunsttherapeutin Helga Bläuel aus der Taufe gehobene Initiative. Die berufsbegleitende Ausbildung erstreckt sich über vier Jahre und umfasst 15 Wochenenden. 23 hochqualifizierte Dozentinnen und Dozenten werden in der Ausbildung eingesetzt und man glaubt der Initiatorin aufs Wort, wenn sie mit spürbarer Hingabe sagt: „Wir verdienen daran nicht viel. Uns ist wichtig, dass der anthroposophische Ansatz nicht verloren geht.“ Vermittelt wird ein umfangreiches Angebot an künstlerischen Techniken (Zeichnen, Malen, Plastizieren), die in Beziehung ge-

bracht werden zum anthroposophischen Menschenbild. Dabei hat bereits die Auswahl der Technik eine starke Beziehung zum Bedarf des Patienten und ist damit per se ein Heilmittel. Unabhängig davon, ob sie später Kunsttherapie in der Praxis anbieten, profitieren die Absolventinnen und Absolventen selbst enorm von dieser intensiven persönlichkeitsbildenden Ausbildung.

Gerade die unerreichten Ziele befruchten das Leben

Vom Außen zurück ins Innere und zur Wirkung des anthroposophischen Blicks auf die Welt. In ihrem Miteinander schätzen Wolfgang und Beate-Maria die große Übereinstimmung in den Werten, auf der auch die Erziehung ihrer gemeinsamen Tochter gründete. Die Auseinandersetzung mit den Hintergründen der Waldorfbewegung, religiöse Fragen, die Pflege der Jahreszeiten und Jahresfeste, die gemeinsame Lektüre des Wochenspruchs, all das durchdringt die Beziehung und das Familienleben bis heute. „Gerade die unerreichten Ziele befruchten das Leben“ – das ist nur einer von vielen Sätzen Rudolf Steiners, der Wolfgangs Leben geprägt hat. Auch wenn wir etwas nicht unbedingt erreichen, macht es Sinn, es anzufangen. Dass die beiden ihren Alltag und ihre Beziehung im Bewusstsein der geistigen Dimension gestalten, spürt man in ihrem häuslichen Umfeld deutlich. Alles um sie herum atmet Harmonie und Schönheit – und wenn sie beim gemeinsamen Spaziergang über eine versteckt gelegene Frühlingswiese liebevoll zärtlich die verschwenderische Pracht von Küchenschellen und Adonisröschen zeigen, weiß man, was es bedeutet, wenn sie sagen: Die Anthroposophie gibt uns einen anderen Blick auf die äußeren Dinge. ///

Die nächste Kunsttherapieausbildung startet im September in Wien-Mauer:
www.aktha.at

Ein Einstieg in die Chirophonetik-Ausbildung in Linz ist jederzeit möglich:
www.chirophonetik.at



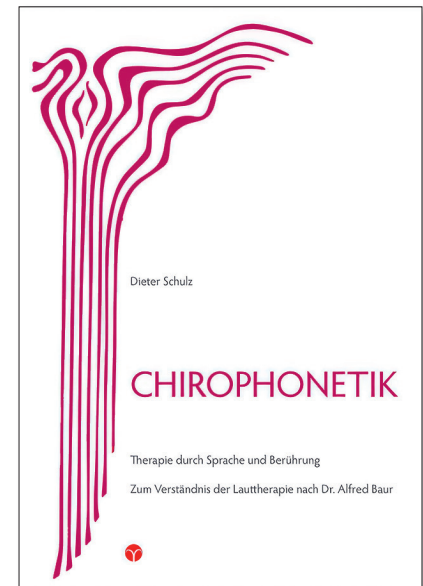
CLAUDIA MÖNIUS

studierte Sprachen, Wirtschafts- und Kulturraumstudien an der Universität Passau. Sie ist Beraterin und Buchautorin und lebt in Nürnberg.

www.mutmacherei.de

Therapie durch Sprache und Berührung

Eine faszinierende Reise in die Welt der Laute und ihrer therapeutischen Wirkungen



Dieter Schulz, **Chirophonetik**
Zum Verständnis der Lauttherapie
nach Dr. Alfred Baur
Broschur, 144 Seiten
€ 16,90 Art.Nr. 7046

Ebenfalls von Dieter Schulz

Was ist das Spezifische des anthroposophischen Ansatzes in der Heilpädagogik und Sozialtherapie? Als Antwort auf diese Frage entwickeln die Autoren die Grundelemente der anthroposophischen Menschenkunde.



Erika Schöffmann, Dieter Schulz
Wege zum Anderen
Facetten heilpädagogischer Diagnostik
auf anthroposophischer Grundlage
Broschur, 160 Seiten
€ 18,00 Art.Nr. 7031

Bequem online bestellen: www.info3.de

Telefon: 069 / 58 46 47 /// eMail: vertrieb@info3.de

info3-Abonnant:innen in Deutschland zahlen **keine Versandkosten**,
Abonnant:innen aus dem Ausland zahlen einen um € 2,- verminderten
Portoanteil.